

Darren Shan

MITTERNACHTSZIRKUS
Willkommen in der Welt
der Vampire

DAS BUCH ZUM FILM

Drei Romane in einem Band
DER MITTERNACHTSZIRKUS
DIE FREUNDE DER NACHT
DIE DUNKLE STADT

Aus dem Englischen von
Gerald Jung und Katharina Orgaß



Die englische Originalausgaben von
Der Mitternachtszirkus, Die Freunde der Nacht und *Die dunkle Stadt*
erschieden 2000 unter den Titeln *Cirque du Freak, The Vampire's Assistant*
und *Tunnels of Blood* bei HarperCollins, London.
Die deutschen Erstaussagen erschienen 2001 unter den Titeln
Darren Shan und der Mitternachtszirkus, Darren Shan und
die Freunde der Nacht, Darren Shan und die dunkle Stadt
im Verlag der Vampire, München.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.pan-verlag.de



Sonderausgabe Sammelband Dezember 2009
PAN-Verlag
Copyright © 2000 by Darren Shan
Copyright © 2001 der deutschsprachigen Ausgaben bei
Verlag der Vampire im Schneekluth Verlag GmbH, München.
Ein Unternehmen der Droemerschens Verlagsanstalt
Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit
Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.
Redaktion: Angela Troni
Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München
Umschlagabbildung: Universal Pictures
Satz: Adobe InDesign im Verlag
Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Printed in Germany
ISBN 978-3-426-28334-9

Der Mitternachtszirkus

*Diese irre Geschichte hätte ohne die
Anstrengungen meiner schwer schuftenden
Laboranten niemals das Licht der Öffentlichkeit
erblickt:*

*Biddy & Liam, das »diabolische Duo«
Domenica »die Dämonische« de Rosa
Gillie »die Grässliche« Russell
Emma »die Exterminatorin« Schlesinger
sowie
Christopher Little, der »Herr der Roten Nächte«*

*Herzlichen Dank auch an meine schmatzenden
Gefährten, die abscheulichen Wesen bei
HarperCollins.*

*Und an die ghulenhaften Schüler der
Askeaton Grundschule (und anderer Schulen),
die mir als willfährige Versuchskaninchen gedient
und so manchem Alptraum getrotzt haben,
damit dieses Buch so spannend, geheimnisvoll
und gruselig wie möglich wird.*

Einleitung

Ich war schon immer verrückt nach Spinnen. Als ich noch kleiner war, habe ich sie gesammelt. Ich verbrachte Stunden damit, in dem staubigen alten Schuppen hinten in unserem Garten herumzustöbern und die Spinnweben nach geduldig lauernenden, achtbeinigen Ungeheuern abzusuchen. Wenn ich eines fand, nahm ich es gleich mit ins Haus und ließ es in meinem Zimmer frei.

Meine Mutter machte das jedes Mal fuchsteufelswild! Normalerweise waren die Spinnen nach ein oder zwei Tagen wieder verschwunden, und ich sah sie nie wieder, aber manchmal hielten sie es auch länger bei mir aus. Einmal hatte ich eine, die ihr Netz direkt über meinem Bett webte und dort einen ganzen Monat Wache hielt. Beim Einschlafen stellte ich mir immer vor, die Spinne würde sich herunterlassen, mir in den Mund kriechen, den Hals hinunterrutschen und in meinem Bauch jede Menge Eier legen. Dann würden die kleinen Spinnenbabys ausschlüpfen und mich bei lebendigem Leib auffressen, von innen nach außen.

Als ich noch klein war, gruselte ich mich für mein Leben gern. Zu meinem neunten Geburtstag schenkten mir Mama und Papa eine kleine Tarantel. Sie war nicht giftig und auch nicht sehr groß, aber sie war das tollste Geschenk, das ich jemals bekommen hatte. Ich spielte mit dieser Spinne fast jeden Tag von früh bis spät und ließ ihr alle möglichen Leckerbissen zukommen: Fliegen, Kakerlaken und kleine Würmer. Ich habe meine Spinne ziemlich verwöhnt.

Aber dann machte ich eines schönen Tages etwas sehr Dum-

mes. Ich hatte im Fernsehen einen Zeichentrickfilm gesehen, in dem eine der Figuren von einem Staubsauger verschluckt wurde. Ihr ist überhaupt nichts passiert. Sie quetschte sich nur voller Staub aus dem Auffangsack heraus und war total schmutzig und ziemlich sauer. Es war unheimlich komisch. So komisch, dass ich es selbst ausprobieren musste. Mit der Tarantel.

Natürlich verlief alles ganz anders als in dem Trickfilm. Die Spinne wurde in Stücke gerissen. Ich habe mordsmäßig gehult, aber die Tränen kamen zu spät. Mein Haustier war tot, und ich konnte nichts mehr daran ändern.

Als meine Eltern erfuhren, was ich getan hatte, schimpften sie fürchterlich mit mir. Die Tarantel war ganz schön teuer gewesen. Sie nannten mich einen unverantwortlichen Dummkopf, und von dem Tag an durfte ich kein Haustier mehr haben, nicht einmal eine stinknormale Gartenspinne.

Ich habe mich aus zwei Gründen dazu entschlossen, meine Geschichte zu erzählen. Der eine Grund ergibt sich aus dem, *was* in diesem Buch erzählt wird. Der andere ist:

Es handelt sich hier um eine wahre Geschichte.

Das Blöde im richtigen Leben ist, dass man jedes Mal, wenn man etwas Dummes tut, dafür bezahlen muss. In Büchern können die Helden so viele Fehler machen, wie sie wollen. Es ist völlig egal, was sie anstellen, denn am Ende wird alles wieder gut. Sie besiegen die Bösewichter, bringen alles wieder in Ordnung, und alles ist in Butter.

Im richtigen Leben machen Staubsauger kleine Spinnen tot. Wenn man über die Straße rennt, ohne aufzupassen, wird man von einem Auto überfahren. Wenn man von einem Baum fällt, bricht man sich die Knochen.

Das richtige Leben ist gemein. Es ist grausam. Es schert sich nicht um Helden, um ein glückliches Ende und auch nicht

darum, dass eigentlich alles in Butter sein sollte. Menschen sterben. Kämpfe werden verloren. Und oft genug siegt das Böse.

Das wollte ich nur rasch klarstellen, bevor ich mit meiner Geschichte beginne.

Eins noch vorab: Darren Shan ist nicht mein richtiger Name. In diesem Buch ist alles wahr, *bis auf die Namen*. Ich musste sie abändern, weil ... na ja, wenn du bis zum Ende gelesen hast, verstehst du das schon.

Ich habe keinen einzigen richtigen Namen übernommen, nicht meinen eigenen und auch nicht den meiner Schwester, nicht die Namen meiner Freunde und meiner Lehrer. Keinen einzigen. Ich verrate dir nicht einmal den Namen meiner Stadt oder meines Landes. Ich traue mich nicht.

Das dürfte als Einleitung wohl genügen. Wenn du bereit bist, können wir anfangen. Eine erfundene Geschichte würde zweifellos in finsterner Nacht beginnen, inmitten eines Unwetters, Eulen würden schreien, und unter dem Bett würde es rascheln. Aber meine Geschichte ist wahr, also muss ich dort ansetzen, wo sie wirklich ihren Anfang nahm.

Alles fing auf einer Toilette an.

1 Ich hatte mich in der Schultoilette eingeschlossen, hockte auf der Schüssel und summte vor mich hin. Meine Hosen waren hochgezogen. Ich hatte mich gegen Ende der Englischstunde gemeldet, weil mir schlecht war. Mein Lehrer, Mr. Dalton, geht mit solchen Dingen immer prima um. Er ist sehr klug und merkt sofort, ob einem wirklich schlecht ist oder ob man nur so tut. Als ich die Hand hob und sagte, mir sei schlecht, sah er mich nur kurz an, nickte und schickte mich sofort zur Toilette.

»Würg alles raus, was dich quält, Darren«, sagte er, »und dann kommst du auf dem kürzesten Weg wieder zurück.«

Schön wär's, wenn jeder Lehrer so viel Verständnis wie Mr. Dalton hätte.

Dann musste ich mich zwar doch nicht übergeben, aber weil mir trotzdem noch so komisch im Bauch war, blieb ich in der Toilette. Ich hörte die Klingel zum Stundenende und wie alle aus den Klassenzimmern in die Pause rannten.

Das hätte ich am liebsten auch getan, aber ich wusste genau, dass Mr. Dalton nicht begeistert wäre, wenn er mich jetzt schon wieder im Hof herumrennen sah. Wenn man ihn anschmiert, wird er nicht gleich wütend, aber er wird dann immer ganz still und redet Ewigkeiten nicht mehr mit einem, und das ist fast noch schlimmer, als angebrüllt zu werden.

Also blieb ich sitzen, wo ich war, zog mir die Kapuze meines Pullis über den Kopf, betrachtete meine Armbanduhr und wartete ab. Auf einmal hörte ich jemanden meinen Namen rufen.

»Darren! He, Darren! Bist du ins Klo gefallen, oder was?«

Ich grinste. Das war Steve Leopard, mein bester Freund. Eigentlich hieß Steve mit Nachnamen Leonard, aber alle nannten ihn Steve Leopard. Und das nicht nur, weil es so ähnlich klingt. Steve war das, was meine Mama als »ein wildes Kind« bezeichnete. Überall, wo er auftauchte, war die Hölle los, ständig wurde er in Prügeleien verwickelt, und er klaute auch in den Läden. Schon im Kinderwagen hatte er einmal irgendwo einen spitzen Stock aufgegabelt und damit die vorbeikommenden Frauen gepiekt. (Dreimal darfst du raten, wohin!)

Wo er auch auftauchte, war er verhasst und gefürchtet. Nur bei mir nicht. Schon seit der Vorschule, wo wir uns kennen gelernt hatten, war ich sein bester Freund. Meine Mama meinte, ich bewunderte nur seine Wildheit, aber für mich war er einfach ein prima Kumpel. Er hatte ein unberechenbares Temperament. Wenn er die Beherrschung verlor, konnte er einen richtigen Koller kriegen, aber immer, wenn es so weit kam, lief ich einfach weg und wagte mich erst wieder in seine Nähe, wenn er sich beruhigt hatte.

Steves Ruf hatte sich mit den Jahren ein wenig gebessert – seine Mama hat ihn zu einigen Spezialisten geschleppt, die ihm beibrachten, wie man sich im Zaum hält –, aber auf dem Schulhof eilte ihm immer noch ein gewisser Ruf voraus, und er war eindeutig kein Typ, mit dem man sich gerne anlegte, auch wenn man größer und älter war als er.

»He, Steve! Ich bin hier drin«, antwortete ich und hämmerte gegen die Tür, damit er wusste, in welcher Kabine ich war.

Er war sofort da, und ich machte die Tür auf. Als er sah, dass ich mit hochgezogenen Hosen auf dem Klodeckel saß, grinste er mich an. »Hast du gekotzt?«, wollte er wissen.

»Nein«, erwiderte ich.

»Musst du noch kotzen?«

»Kann sein«, sagte ich.

Dann beugte ich mich plötzlich vor und gab grässliche Würgegeräusche von mir. *Wööaaarchch!* Aber Steve Leopard kannte mich zu gut, um darauf hereinzufallen.

»Wenn du schon da unten bist, kannst du mir gleich die Stiefel putzen«, schlug er vor und lachte, als ich so tat, als spuckte ich ihm auf die Schuhe, und sie hinterher mit einem Blatt Klopapier sauber rieb.

»Hab ich im Unterricht was verpasst?«, fragte ich ihn, nachdem ich mich wieder aufgerichtet und die Kapuze vom Kopf gestreift hatte.

»Nö«, meinte er. »Nur den üblichen Kram.«

»Hast du deine Geschichts-Hausaufgaben gemacht?«, erkundigte ich mich.

»Die müssen wir doch erst bis morgen machen, oder?«, fragte er ein wenig verunsichert. Steve vergisst ständig seine Hausaufgaben.

»Bis übermorgen«, beruhigte ich ihn.

»Ach so!« Er entspannte sich wieder. »Umso besser. Ich dachte schon ...« Er hielt inne und zog die Stirn kraus. »Moment mal«, sagte er dann. »Heute ist Donnerstag. Übermorgen wäre dann ...«

»Drangekriegt!«, rief ich und versetzte ihm einen Hieb auf die Schulter.

»Autsch!«, brüllte er. »Das hat wehgetan!« Er rieb sich den Arm, aber ich sah, dass er nur Theater spielte. »Kommst du mit raus?«, fragte er dann.

»Ich glaub, ich bleib noch eine Zeit lang hier und genieße den Ausblick«, sagte ich und lehnte mich auf dem Toilettensitz zurück.

»Hör auf mit dem Quatsch«, erwiderte er. »Vorhin, als ich vom Pausenhof kam, lagen wir schon fünf Tore hinten. Inzwischen sind es wahrscheinlich schon sechs oder sieben. Wir brauchen dich.«

Er redete von Fußball. In jeder Mittagspause machen wir ein Spiel. Normalerweise gewann meine Mannschaft immer, aber wir hatten ein paar unserer besten Spieler eingebüßt. Dave Morgan hatte sich das Bein gebrochen. Sam White war an einer anderen Schule, weil seine Eltern umgezogen sind. Und Danny Curtain spielt nicht mehr mit, seit er sich in den Pausen lieber mit Sheila Leigh trifft, seinem großen Schwarm. So ein Blödmann!

Ich bin unser bester Stürmer. Es gibt bessere Verteidiger und Mittelfeldspieler, und Tommy Jones ist der beste Torwart der ganzen Schule. Aber ich bin der Einzige, der vorn stehen kann und am Tag vier- oder fünfmal einwandfrei trifft.

»Na gut«, seufzte ich und stand auf. »Ich werde euch retten. Diese Woche habe ich bis jetzt jeden Tag einen Hattrick erzielt. Wäre schade, die Serie mittendrin zu unterbrechen.«

Wir gingen an den Großen vorbei, die wie immer um die Waschbecken herumstanden und rauchten, und trabten zu meinem Spind, in dem meine Turnschuhe lagen. Ich hatte mal supertolle Turnschuhe bei einem Aufsatzwettbewerb gewonnen, aber nach ein paar Monaten waren die Schnürsenkel abgerissen, und an den Seiten hing das Gummi in Fetzen. Außerdem sind meine Füße gewachsen! Die Treter, die ich jetzt habe, sind auch okay, aber es ist nicht ganz dasselbe.

Als ich auf den Platz kam, lagen wir acht zu drei hinten. Es war kein richtiges Spielfeld, sondern nur ein längliches Grundstück mit aufgemalten Torpfosten an jedem Ende. Wer auch immer sie da hingepinselt hat, muss ein Volltrottel gewesen sein. Er hat die Querlatte an einer Seite viel zu hoch und an der anderen viel zu niedrig gemalt!

»Nicht verzagen, Turbo Shan fragen!«, rief ich, schon halb auf dem Spielfeld. Viele Spieler lachten oder stöhnten, aber ich sah, dass meine Mannschaftskameraden wieder frischen Mut fassten und unsere Gegenspieler die Gesichter verzogen.

Ich hatte einen hervorragenden Einstand und erzielte gleich in der ersten Minute zwei Tore. Es sah ganz danach aus, als kämen wir wieder ins Spiel und könnten vielleicht noch gewinnen. Aber die Zeit lief uns davon. Wäre ich früher angetreten, hätten wir es noch geschafft, doch gerade, als ich so richtig in Schwung kam, klingelte es, und wir verloren sieben zu neun.

Gerade, als wir vom Spielfeld marschierten, kam Alan Morris angerannt. Er schnaufte wie ein Walross, und sein Gesicht war knallrot.

Das sind meine besten Freunde: Steve Leopard, Tommy Jones und Alan Morris. Wir waren wohl die komischste Clique auf der ganzen Welt, denn nur einer von uns hatte einen Spitznamen: Steve.

»Seht mal, was ich gefunden habe!«, rief Alan und fuchtelte uns mit einem aufgeweichten Fetzen Papier vor der Nase herum.

»Was ist das?«, fragte Tommy und wollte es ihm aus der Hand reißen.

»Es ist ...« Alan verstummte, denn Mr. Dalton schrie etwas zu uns herüber.

»Ihr vier dort! Kommt sofort rein!«, brüllte er.

»Schon unterwegs, Mr. Dalton!«, brüllte Steve zurück. Steve ist Mr. Daltons Lieblingsschüler und darf sich so einiges erlauben, das er bei uns nicht durchgehen lassen würde. Zum Beispiel, dass er in seinen Aufsätzen Kraftausdrücke verwendet. Wenn ich auch nur ein paar davon hingeschrieben hätte, wäre ich mit Sicherheit von der Schule geflogen.

Aber Mr. Dalton hat eine Schwäche für Steve, weil er etwas Besonderes ist. Manchmal ist er im Unterricht einfach unschlagbar und weiß auf alles eine Antwort, aber manchmal kann er nicht mal seinen eigenen Namen buchstabieren. Mr. Dalton sagt, er sei so eine Art *idiot savant*, das heißt, er ist ein genialer Schwachkopf!

Wie auch immer, selbst als Mr. Daltons Liebling darf sich Steve nicht erlauben, zu spät zum Unterricht zu kommen. Deshalb musste das, was Alan mitgebracht hatte, bis später warten, egal, was es war. Verschwitzt und abgekämpft vom Spiel schleppten wir uns ins Klassenzimmer zurück, wo die nächste Stunde auf uns wartete.

Damals konnte ich nicht ahnen, dass Alans geheimnisvoller Zettel mein ganzes Leben umkrepeln sollte. Und nicht gerade zum Guten!

2 Nach der Mittagspause hatten wir wieder Mr. Dalton, diesmal in Geschichte. Wir nahmen gerade den Zweiten Weltkrieg durch. Ich fand es nicht übermäßig spannend, aber Steve war völlig fasziniert. Er begeisterte sich für alles, was mit Krieg und Töten zu tun hatte, und er hatte schon öfter gesagt, er wolle später mal Söldner werden, also ein Soldat, der für Geld kämpft. Das meinte er ernst!

Nach Geschichte hatten wir Mathe und unglaublicherweise zum dritten Mal Mr. Dalton! Unser Mathelehrer war krank, darum mussten die anderen Lehrer den ganzen Tag über so gut es ging für ihn einspringen.

Steve war im siebten Himmel. Drei Stunden hintereinander seinen Lieblingslehrer! Weil wir Mr. Dalton zum ersten Mal in Mathe hatten, legte sich Steve gleich mächtig ins Zeug. Er zeigte ihm, wie weit wir im Buch waren, und erklärte ihm einige der kniffligeren Probleme, als redete er mit einem Kind. Mr. Dalton machte das nichts aus. Er war an Steve gewöhnt und wusste genau, wie er mit ihm umzugehen hatte.

Normalerweise führte Mr. Dalton ein strenges Regiment: Die Stunden bei ihm machten Spaß, aber am Ende hatte man immer etwas gelernt. In Mathe war er allerdings nicht besonders

gut. Er bemühte sich wirklich, aber wir merkten gleich, dass ihm der Stoff zu hoch war. Während er den Kopf ins Buch steckte und mit Hilfe von Steve, der neben ihm stand und »hilfreiche« Tipps gab, versuchte, die Sache in den Griff zu kriegen, wurden wir anderen allmählich unruhig. Wir unterhielten uns leise und schoben einander Zettel zu.

Ich schickte Alan ein Briefchen, in dem ich ihn nach dem geheimnisvollen Zettel fragte, den er mitgebracht hatte. Zuerst weigerte er sich, ihn durchzugeben, aber ich schickte immer mehr Briefchen, bis er schließlich weich wurde. Tommy sitzt nur zwei Stühle neben ihm, deshalb bekam er den Zettel zuerst in die Finger. Er faltete ihn auf und überflog ihn, beim Lesen fing sein Gesicht förmlich zu leuchten an, und der Mund blieb ihm vor Staunen offen stehen. Nachdem er ihn an mich weitergereicht und ich ihn dreimal durchgelesen hatte, wusste ich, warum.

Es war ein Flugblatt, ein Reklamezettel für eine Art fahrenden Zirkus. Ganz oben war der Kopf eines Wolfes mit aufgerissenen Maul abgebildet, von dessen Zähnen der Speichel tropfte. Den unteren Rand zierten Abbildungen einer Spinne und einer Schlange, und die sahen auch ziemlich böse aus. Direkt unter dem Wolf prangten in fetten roten Großbuchstaben folgende Worte:

CIRQUE DU FREAK

Und darunter, in kleinerer Schrift:

NUR EINE WOCHE!
CIRQUE DU FREAK!
ERLEBEN SIE:
SIVE UND SEERSA –
DIE VERKNOTETEN ZWILLINGE!

DEN SCHLANGENJUNGEN!
DEN WOLFSMANN! BERTHA BEISSER!
LARTEN CREPSLEY UND
SEINE DRESSIERTE SPINNE!
MADAME OCTA!
ALEXANDER KNOCHEN!
DIE BÄRTIGE DAME! HANS HÄNDE!
WILLI WUNDERWANST –
DEN DICKSTEN MANN DER WELT!

Darunter wiederum stand eine Adresse, wo man Eintrittskarten kaufen und erfahren konnte, wo die Vorstellung stattfand. Und ganz unten, direkt über der Schlange und der Spinne:

NICHTS FÜR FURCHTSAME GEMÜTER!
GÜLTIGKEIT EINGESCHRÄNKT.

»Cirque du Freak?«, murmelte ich vor mich hin. Cirque war das französische Wort für Zirkus ... Ein *Freak*-Zirkus! War das etwa ein Abnormitäten-Kabinett, eine *Freak Show*? Es sah ganz danach aus.

Völlig von den Zeichnungen und den Beschreibungen der Künstler gefangen genommen, fing ich an, das Flugblatt ein weiteres Mal durchzulesen. Ich war so vertieft, dass ich sogar Mr. Dalton vergaß. Er fiel mir erst wieder ein, als ich merkte, wie still es im Klassenzimmer geworden war. Ich hob den Kopf und sah Steve ganz allein an der Tafel stehen. Er streckte mir die Zunge heraus und grinste. Ich spürte, wie sich mir die Nackenhaare sträubten, schielte über meine Schulter, und dort stand Mr. Dalton, direkt hinter mir, und las mit zusammengekniffenen Lippen das Flugblatt.

»Was soll das?«, fuhr er mich an und riss mir den Zettel aus der Hand.

»Das ist bloß Reklame, Mr. Dalton«, antwortete ich. »Wo hast du das her?« Er sah ziemlich wütend aus. So aufgebracht hatte ich ihn noch nie gesehen. »Wo hast du das her?«, fragte er noch einmal.

Ich fuhr mir nervös mit der Zunge über die Lippen. Mir wollte absolut keine Antwort einfallen. Selbstverständlich wollte ich Alan nicht verraten, und mir war klar, dass er es von selbst nicht zugeben würde. Sogar Alans beste Freunde wussten, dass er nicht unbedingt der mutigste Kerl unter der Sonne war. Aber ich war irgendwie blockiert, mir fiel keine einigermaßen glaubwürdige Lüge ein. Zum Glück half mir Steve aus der Patsche.

»Das gehört mir, Mr. Dalton«, sagte er.

»Dir?« Mr. Dalton blinzelte ihn erstaunt an.

»Ja, ich hab's an der Bushaltestelle gefunden«, erklärte Steve.

»Ein alter Mann hat es weggeworfen, und weil ich dachte, es könnte was Interessantes sein, habe ich es aufgehoben. Ich wollte Sie am Ende der Stunde danach fragen.«

»Aha.« Mr. Dalton wollte nicht, dass wir merkten, wie geschmeichelt er sich fühlte, aber man sah es trotzdem. »Das ist etwas anderes. Wissbegier hat noch keinem geschadet. Setz dich, Steve.« Steve setzte sich. Mr. Dalton befestigte einen Klebstreifen an dem Zettel und heftete ihn an die Tafel.

»Vor langer Zeit«, sagte er und pochte mit dem Finger darauf, »gab es auf Jahrmärkten und im Zirkus noch richtige Abnormitäten-Kabinette, so genannte Freak Shows. Habgierige Ganoven steckten missgestaltete Menschen in Käfige und ...«

»Entschuldigung, was heißt denn missgestaltet?«, fragte jemand.

»Das heißt, dass jemand nicht so normal wie alle anderen Menschen aussieht«, erläuterte Mr. Dalton. »Jemand mit drei Armen oder zwei Nasen, jemand ohne Beine, jemand, der sehr klein ist oder sehr groß. Gewissenlose Verbrecher stellten diese armen Menschen, die sich abgesehen von ihrem Aussehen

nicht von mir oder von euch unterscheiden, öffentlich zur Schau und nannten sie Freaks, was so viel heißt wie Monstrositäten, Ungeheuer, Missgeburten. Sie verlangten Eintritt dafür und ließen sie von den Leuten anstarren, forderten die Besucher sogar auf, sie zu ärgern und auszulachen. Und sie behandelten die so genannten Freaks wie Tiere. Sie zahlten ihnen kaum Lohn, schlugen sie, gaben ihnen Lumpen zum Anziehen, und waschen durften sie sich auch nicht.«

»Das ist ja grausam, Mr. Dalton«, meinte Delaina Price, ein Mädchen in der ersten Reihe.

»Allerdings«, stimmte er ihr zu. »Freak Shows waren grausame, scheußliche Veranstaltungen. Deshalb bin ich auch so wütend geworden, als ich den Zettel hier sah.« Er riss ihn wieder von der Tafel. »Diese Ausstellungen wurden vor vielen Jahren verboten, aber man hört immer wieder, dass es sehr wohl noch welche gibt.«

»Glauben Sie wirklich, dass der Cirque du Freak eine echte Freak Show ist?«, fragte ich.

Mr. Dalton sah sich das Flugblatt noch einmal an und schüttelte dann den Kopf. »Das bezweifle ich«, sagte er. »Wahrscheinlich handelt es sich nur um einen geschmacklosen Scherz. Trotzdem«, fügte er hinzu, »selbst wenn es kein Scherz wäre, möchte ich doch hoffen, dass keiner von euch mit dem Gedanken spielen würde, dort hinzugehen.«

»Aber nein!«, riefen wir alle schnell.

»Denn Freak Shows waren schrecklich«, erklärte er. »Sie gaben sich als normale Zirkusunternehmen aus, waren aber in Wirklichkeit wahre Abgründe des Bösen. Jeder, der eine solche Veranstaltung besucht, erweist sich damit als ebenso gemein und böse wie die Leute, die sie durchführen.«

»Wer da hingeht, muss schon ziemlich krank sein«, pflichtete ihm Steve bei. Dann sah er mich an, zwinkerte mir zu und formte mit den Lippen stumm die Worte: »Wir gehen hin!«